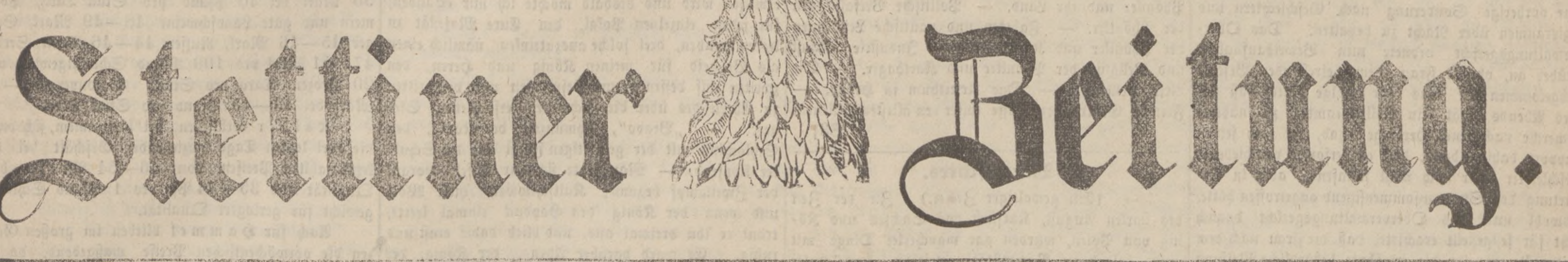
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Mittwoch, den 16. Mai 1883.** **Nr. 221.**

Deutschland.

Berlin, 15. Mai. Der „Reichs-Anzeiger" meldet folgendes:

An die kaiserlichen Konsulate ist die folgende Zirkularverfügung ergangen:

„Es ist zu meiner Kenntniß gelangt, daß Verleger deutscher Zeitungen die Vermittelung kaiserlicher Konsulate in Anspruch genommen haben, um die Verbreitung ihrer Blätter im Auslande zu bewerkstelligen oder zu fördern.

Dieser Mißbrauch veranlaßt mich, die kaiserlichen Konsularbehörden darauf aufmerksam zu machen, daß es für sie nicht statthaft ist, sich zu Agentur- oder Kommissionsgeschäften für Preß- und Parteizwecke herzugeben. Dergleichen Zumuthungen einer Zeitungskorportage sind von den kaiserlichen Konsulaten ohne Rücksicht auf die Färbung der Blätter, in deren Interesse sie stattfinden, abzulehnen oder ohne Antwort zu lassen.

v. Bismarck.

Zu dieser Verfügung hat, wie die „N. A. Z." meldet, der Umstand Anlaß gegeben, daß der Verlag des „Berliner Tageblatt" kaiserlichen Konsulaten unter einem Annoncenblatte unter dem Titel „Industrieller Wegweiser", Exemplare des „Berliner Tageblatts" sammt Beilagen mittelst eines Zirkulars hatte zugehen lassen, Inhalts dessen der genannte Verlag „von der Güte der kaiserlichen Konsulate die Vertheilung der Blätter in den einschlägigen Kreisen erwarte."

— Das „Posener Tageblatt" bringt folgende interessante Mittheilung:

Die politischen Blätter suchen mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, unter ihren Lesern den Aberglauben zu verbreiten, daß jedes Unheil, das eine bei den Polen mißliebige Persönlichkeit trifft, als eine besondere Strafe Gottes zu betrachten sei. So berichtet der „Dziennik Poznanski" aus Kosten, daß der dortige Kreisschulinspektor irrsinnig geworden sei, und fährt hierauf fort:

„Es sagen sich hier die Leute, daß Gott mit seiner Strafe langsam, aber gerecht sei. Der Schulinspektor D. (es ist der Schulinspektor Dittmar zu Kosten gemeint) war bekannt durch seine germanisatorischen Bestrebungen; so befahl er z. B. den Lehrern, den polnischen Kindern unverständliche deutsche Ausdrücke durch die Geberdensprache beizubringen, und die armen Kinder weinten oft, wenn sie die unverständlichen deutschen Ausdrücke im Gedächtniß nicht behalten konnten, den Lehrern war es aber nicht gestattet, solche Ausdrücke in polnischer Sprache zu erläutern."

Dieser Appell an den bornirtesten Aberglauben ist charakteristisch für die polnischen Bestrebungen, insbesondere auch durch den Vorwurf der Langsamkeit, den er gegen Gott erhebt.

Berlin, 15. Mai. Während der Pfingsttage ist den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses der von dem Abg. Immwalle erstattete Bericht über die Verhandlungen der Kommission zur Vorberathung des Gesetzentwurfs betreffend den Bau des Schifffahrts-Kanals von Dortmund nach den Emshäfen zugegangen. Liest man die Verhandlungen, wie sie uns hier im Zusammenhang geboten werden, so dürfte der von der Kommission mit 13 gegen 10 Stimmen gefaßte Beschluß sich nur dadurch erklären lassen, daß derselbe in seinem ersten Theil die strikte Ablehnung der Regierungsvorlage befürwortet, demnach alle prinzipiellen Gegner von Kanalbauten und alle grundsätzlichen Gegner von Regierungsvorlagen überhaupt auf sich vereinigen konnte. Der zweite Theil des Kommissions-Beschlusses ist eine Resolution, welche für die nächste Landtagssession einen Gesetzentwurf für den Bau eines Schifffahrtskanals von Ruhrort über Henrichenburg, Münster, Bevergern, Minden, Hannover nach der mittleren Elbe, mit einem Zweigkanal von Bevergern nach der unteren Ems, fordert. Das Abgeordnetenhaus soll damit der Regierung vorschreiben, von Bevergern über Minden, Hannover nach Magdeburg einen Kanal zu bauen, obschon dieselbe ausdrücklich erklärt, daß die Unterlagen für die technische Ausführbarkeit dieser Linie nicht vorhanden seien. Eine Vorlage für eine Kanalverbindung zwischen Rhein, Weser und Elbe stellt die Staatsregierung in sicherste Aussicht, aber das Abgeordnetenhaus soll nach dem Willen der Kommission sich nur für diese einzige, die Stadt Magdeburg interessirende Linie erklären. Ob das Terrain oder die Wasserverhältnisse gerade diese Linie gestatten, darüber soll sich die Volksvertretung keine Sorge machen; die Interessenten für diese Linien thun es ebenso wenig. Es findet sich in dem ganzen Bericht nicht eine einzige Aeußerung derselben vor, welche sich mit der technischen Seite der Frage, als Entkräftung der Behauptung der Regierung, befaßt. Zu allem diesen muß hervorgehoben werden, daß der von der Regierung zunächst geplante Kanal von Dortmund-Henrichenburg-Bevergern nach der untern Ems in dem Kommissionsantrag mit enthalten ist, also auch von der Mehrheit der Kommission als nothwendig anerkannt wird. Aber er soll erst in Angriff genommen werden, wenn gleichzeitig das größere Projekt vorgelegt wird, das heißt mit andern Worten: ohne den Mittelland-Kanal, ohne eine Verbindung des Rheins, der Weser und der Elbe genau durch diejenige von Magdeburg beliebte Linie sollen Kanalbauten überhaupt nicht vorgenommen werden. Soweit wären wir mit der Vertretung von Spezialinteressen, an welche sich dann die im Namen der Landwirthschaft auftretende und durch Herrn v. Schorlemer-Alst geführte Opposition anlehnt, glücklich im neuen deutschen Reich gekommen. Wir denken, das Plenum des Abgeordnetenhauses wird doch einen höheren Standpunkt einnehmen und sich den Antrag der Minderheit der Kommission zu eigen machen, welcher die Regierungsvorlage bewilligen will und technische Vorarbeiten zur baldigen Vorlage für die Weiterführung des Kanals von Bevergern nach der mittlern Elbe, gleichzeitig die Verbesserung des Schifffahrtsweges, welcher die Oder mit der obern Spree verbindet, verlangt. Nach dem Kommissionsbericht haben die Unterzeichner dieses Antrags erklärt, daß sie bei der ablehnenden Haltung der Regierung gegen die Zumuthung, sich an eine bestimmte Richtung für den Mittelland-Kanal festnageln zu lassen, das erreichbar Mögliche annehmen wollten, zumal dieses auch ein an sich Gutes und Erstrebenswerthes sei. Es müsse der zukünftigen Entscheidung vorbehalten bleiben, ob und nach welcher Richtung der Ausbau weiterer Kanalverbindungen etwa stattfinden solle.

— Aus Belgrad schreibt man der „Presse", daß die schon vor einem halben Jahre ausgesprochenen Anschauungen über den politischen Hintergrund des Attentats der verwittweten Helene Markovics durch den Verlauf des Prozesses bestätigt worden seien. In der That habe die Untersuchung klargestellt, daß mit Ausnahme der Helene Knitschanin, welche sich im Gefängniß erhängt hat, keine politische Persönlichkeit oder Partei in Serbien an dem Attentat direkt oder indirekt betheiligt war. Doch haben die Aussagen der beiden Angeklagten mit ziemlicher Evidenz ergeben, daß gewisse Persönlichkeiten serbischer Nationalität in Ungarn wie mehrere Agenten russischer Panslavisten-Komitees an dem Arrangements des Attentats gegen den König Milan betheiligt waren. Wenn auch nicht die Persönlichkeit der Attentäterin, so war doch schon vor dem Oktober v. Js. mehreren Personen in Belgrad, darunter auch dem Ex-Metropoliten Michael, einem Schützling der Russen, den die Regierung wegen hochverrätherischer Verbindungen mit Rußland abgesetzt hat, der Plan zum Attentate in Form eines Gerüchtes bekannt gewesen, doch vermochte den bezüglichen, romantisch aufgeputzten Versionen Niemand einen ernsten Glauben beizumessen. In Belgrad wird vielfach angenommen, daß König Milan die zum Tode verurtheilte Attentäterin zur Kerkerstrafe begnadigen werde. Uebrigens leidet es wohl keinen Zweifel, daß die unglückliche Wittwe des Obersten Markovics, deren namenloser Schmerz über das erlittene Unrecht ihren Rachedurst geweckt hat, lediglich das Werkzeug der auswärtigen Faiseurs gewesen ist. Sie selber hat schwerlich irgend welche politischen Zwecke mit ihrer unseligen That verfolgt.

— Aus Konstantinopel wird geschrieben:

Nachdem bei den deutschen Offizieren und Beamten der Bedarf an türkischen Orden durch die wiederholten Verleihungen seitens des Sultans vollauf gedeckt ist, kommen damit nun die in türkischen Diensten ergrauten deutschen Paschas an die Reihe, und zwar wurden an Nadir Pascha (General Wendt) und Iskender Pascha (General Grunewald) hohe Auszeichnungen verliehen. Auf ihre Beförderung zum Ferik (Divisions-General), welche vom Sultan persönlich dem deutschen Botschafter gegenüber im März zugesichert worden ist, will man, wie es scheint, die alten Herren aber noch eine kleine Zeit warten lassen. Die Ernennung des Ingenieur-Generals Blum zum Ferik erfolgte, wie s. Z. gemeldet wurde, schon im März.

Kiel, 14. Mai. Die gepanzerte Korvette „Hansa" befindet sich zur Zeit auf der hiesigen kaiserlichen Werft in einer kleinen Reparatur. Nach Beendigung derselben darf sie wieder als ein in jeder Hinsicht brauchbares Schiff betrachtet werden. Sie hatte ihre letzte Reise nach der Westküste Südamerika's gemacht und war dort längere Zeit stationirt gewesen. Diese Expedition hatte sehr zu Gunsten des viel bekrittelten Fahrzeuges, das als eines der originellsten und in seiner Konstruktion auch einzigartigen Typus in unserer Flotte gilt, gesprochen. Unsere Marine besitzt kein anderes Schiff, das den Beruf des Schlachtschiffes mit dem des Kreuzers, wie die „Hansa", vereinigt. Sie hat eine starke Bestückung und eine ansehnliche Panzerung, entwickelt aber andererseits auch eine große Fahrgeschwindigkeit und vermag so beiden Zwecken zugleich zu dienen. Am zahlreichsten ist diese Klasse von Schiffen aber in der englischen Marine.

Ausland.

Paris, 13. Mai. Heute hat der Minister des Innern Waldeck-Rousseau in Angoulême einem Turnfeste beigewohnt. Bei seiner Ankunft war er gestern mit großen, auch militärischen Ehren empfangen worden, wie denn auch General Gallifet sich zu dem Feste eingefunden hatte.

Nächste Woche legt der Kriegsminister die vom Ministerrath gebilligten drei Gesetzentwürfe über die Festungs-Artillerie, die Schulen der Soldatenkinder und die Beförderung in der Armee auf den Tisch der Deputirtenkammer nieder. Der Gesetzentwurf über die Festungs-Artillerie ist bekannt; er unterdrückt den Artillerietrain und errichtet 16 Bataillone Festungsartillerie zu je 6 Kompagnien. Der Gesetzentwurf über die Beförderung unterscheidet sich wenig von dem, welchen General Billot letztes Jahr der Deputirtenkammer vorlegte. Derselbe enthält die Neuerung, daß die Unteroffiziere nur dann Offizier werden können, wenn sie durch die Schule von St. Maixent gegangen sind. Der der Beförderung nach der Anciennetät vorbehaltene Antheil wird für den größten Theil der Offiziere untern Ranges bedeutend verringert werden, namentlich für die Hauptleute, für die sie auf ein Drittel herabgesetzt wird. Für die Offiziere vom Major an fällt die Beförderung nach der Anciennetät gänzlich weg. Die Soldatenkinder sollen aus den Kasernen entfernt und in besonderen Schulen erzogen werden. Die Aufnahme geschieht im zwölften Lebensjahre, der Austritt nach fünf Jahren. Dann können sich die Soldatenkinder auf fünf Jahre anwerben lassen und, nachdem sie drei Monate als gemeine Soldaten gedient, können sie Korporäle und nach weitern drei Monaten Unteroffiziere werden.

General Pittie, welcher den Präsidenten der Republik bei der Krönung des Zaren vertritt, reist heute Abend nach Moskau ab.

Altschüler — er ist geborener Deutscher und ließ sich als Spanier nationalisiren — ist aus Frankreich ausgewiesen worden. Seine Familie läßt ihn in eine Brüsseler Irrenanstalt bringen. Die drei Opfer Altschülers sind außer Gefahr.

Die Subskription für Gambetta schreitet nur langsam vorwärts. Sie brachte seit ihrer Eröffnung nur 143,822,65 Fr. ein.

Aus Algier meldet man, daß ein Gendarmerie-Lieutenant, der in Blidah die Stelle eines Zahloffiziers versah, wegen der Unterschlagung von 20,000 Fr. verhaftet wurde. Ein Araberhäuptling wurde in der Nähe von Brisca dingfest gemacht. Derselbe hat nämlich einen bedeutenden Theil der dem Staat zukommenden arabischen Steuern für seine Rechnung einkassirt.

Petersburg, 10. Mai. Die Vorbereitungen zur Krönung nehmen gegenwärtig wohl den größten Theil der Thätigkeit aller Reichsbehörden in Anspruch. Zwischen Petersburg und Moskau herrscht ein äußerst lebhafter Bahnverkehr; gestern wurden mit Extrazug nach der ersten Residenz die Ballettruppe und die Theaterschule befördert, innerhalb vier Tagen muß die Garde dort eingetroffen sein und das Hofministerium, sowie die Krönungskommission mit ihrem Stabe befinden sich seit 14 Tagen fast ununterbrochen auf dem Hin und Her zwischen hier und Moskau. Die gestrigen Personenzüge waren auch bereits von schaulustigen Touristen überfüllt, schon jetzt ist der Zustrom von Fremden nach der alten Hauptstadt ein bedeutender. Wie Herr Waganow, der Chef des Krönungspreßbureaus, hier eingetroffenen Zeitungsberichterstattern mitgetheilt hat, werden die letztern auf ihr „Korrespondentenschild" hin auf der Nikolai-Bahn während der ganzen Dauer freie Fahrt in erster Klasse haben, die Verpflegung und die unentgeltliche Einquartierung der Journalisten in Moskau übernimmt das Hofministerium. Mehr kann man gewiß nicht verlangen.

Die Gerüchte über eine angeblich entdeckte Mine in Moskau, die Dolgorukow zu seiner Reise nach Petersburg veranlaßt haben sollte, sind nach Moskauer Blättern darauf zurückzuführen, daß im Serebrjanitscheskij Perenlok eine „Signal-Petarde" explodirte, welche ein Eisenbahnbeamter verloren hatte und die spielende Kinder fanden und durch Aufschlagen auf die Steine zur Entzündung brachten. An allen andern Ungeheuerlichkeiten, an den „großen neuentdeckten Verschwörungen", die so sensationell in manchen Blättern verkündet werden, ist, wie ich versichern kann, kein wahres Wort.

Konstantinopel, 8. Mai. Herr Wettendorff, der soeben mit der Einführung der Tabakregie seinen zweiten großen Erfolg feiert, hat auch in den Verhandlungen mit der ottomanischen Bank einen erheblichen Fortschritt gemacht. Er schlägt vor, die schwebende Schuld dadurch zu regeln, daß der Staatsschatz Obligationen mit 5 pCt. Verzinsung und 1 pCt. Amortisation für dieselbe ausgiebt. Das Guthaben der Bank beträgt rund 5 Millionen Pfund, und in der letzten Woche hat sich die Direktion derselben bereit erklärt, diese Summe in solchen Obligationen al pari anzunehmen, und zwar ohne alle weiteren Bedingungen, so daß die Schuld von 5 Millionen mit Ueberreichung der Obligationen als erledigt angesehen wird. Damit wird dann auch wieder der Kredit frei, den der Staatsschatz kontraktmäßig bei der Bank hat; derselbe beläuft sich auf 2 bis 3 Millionen Pfund, und die Regierung bedarf eines Kontokurrent von dieser Höhe, um im Anfang des Finanzjahres die laufenden Ausgaben zu bestreiten, weil ihre bedeutendsten Steuereinnahmen aus Zehnten, Thiersteuern u. s. w. erst in der zweiten Hälfte des Jahres einlaufen. Es ist bei der Vereinbarung von voriger Woche ausdrücklich festgesetzt, daß dieser Kredit nach der Regelung der fraglichen Schuld sogleich wieder flüssig werden soll. Ferner ist klar, daß, wenn erst der bedeutendste Gläubiger die Obligationen der schwebenden Schuld al pari annimmt, der ganze Tilgungsplan derselben einen erheblichen Schritt nach vorwärts gemacht hat.

Die Nachricht vom Irade über das Tabakmonopol wurde mit einer so plötzlichen Hausse der türkischen Fonds begrüßt, daß in kaufmännischen Kreisen sogar der Zweifel bestand, ob nicht das Ganze wieder eins der schon so oft dagewesenen Börsenmanöver sei. Die endgültige Bestätigung der Genehmigung macht überall einen guten Eindruck.

Mitte Juli läuft Herrn Wettendorffs erste dreijährige Amtsperiode ab. Ich habe Grund, zu glauben, daß Verhandlungen über sein weiteres Verbleiben mit der preußischen Regierung geführt werden. Der Sultan hat bereits ausgesprochen, er wünsche sich nie von Herrn Wettendorff zu trennen und ein Engagement auf weitere 5 Jahre als das zunächst wünschenswerthe bezeichnet.

Provinzielles.

Stettin, 16. Mai. Wie man hört, ist für Zurückerlangung der in Wartesälen und Eisenbahnzügen der Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Bahnen zurückgelassenen Gegenstände die Anordnung getroffen, daß für die Nachsendung solcher aufgefundenen Sachen von der Auffindungs- nach der von dem Eigenthümer angegebenen Bestimmungsstation eine feste Gebühr von 50 Pf. erhoben werden soll. Die Wiedererlangung kann entweder unter Benutzung der vom Stationsvorsteher unentgeltlich abzugebenden Anmeldeformulare oder durch Bahntelegramme bewirkt werden. Wenn der Bahnverwaltung die Abfassung des Telegramms überlassen wird, so wird eine feste Gebühr von 50 Pf. bezahlt, wünscht aber der Reisende das Telegramm selbst abzufassen und aufzugeben, so hat er die tarifmäßige Telegraphengebühr zu zahlen.

— (Vom Ober-Verwaltungsgericht.) Für diejenigen Gastwirthe, welche ihren Gästen eine allgemeine Streu als Nachtlager zu bereiten pflegen,

ist eine am Sonnabend vom Ober-Verwaltungsgericht getroffene Entscheidung von Wichtigkeit. Der Inhaberin einer Herberge, Frau R. in Danzig, war nämlich die Konzession aberkannt worden, weil auf dem allgemeinen Streulager ihrer Gaststube wiederholt Personen beider Geschlechter gelagert haben sollten. Vorher war der Frau noch bei Androhung von Strafe ausdrücklich verboten worden, ihre Gäste ohne vorherige Sonderung nach Geschlechtern und Logisräumen über Nacht zu behalten. Das Oberverwaltungsgericht ordnete nun Beweisaufnahme darüber an, ob die Frau dem betreffenden Befehle nachgekommen sei, was zur Folge hatte, daß sich eines Abends spät ein Polizeibeamter zu näherer Recherche nach jener Herberge begab, der nun seinen Rapport dahin abgab, daß er Personen verschiedener Geschlechter zwar noch nicht schlafend, aber in Erwartung der Streu zusammensitzend angetroffen hätte. Obwohl nun das Oberverwaltungsgericht danach nicht für festgestellt erachtete, daß die Frau nach dem Zeitpunkte, wo ihr die erwähnte behördliche Weisung zugegangen, gegen die ihr auferlegte Ordnung gefehlt, so erachtete es der ganzen Sachlage nach doch dafür, daß die Frau R. der Kenntniß, Kraft und Einsicht zum Betriebe des Gastwirthsgewerbes ermangele und bestätigte daher die Entziehung der Konzession.

— Der Minister der Medizinal- u. s. w. Angelegenheiten hat den Regierungs-Präsidenten, Regierungen u. s. w. eine Verfügung zugehen lassen, in der es heißt: „Die zur Begründung der Pensionirungs-Anträge . . . . . ausgestellten Kreis-Physikats-Atteste lassen . . . . . häufig eine eingehende wissenschaftliche Darstellung der Krankheit des Befundes über den körperlichen Zustand der Betreffenden vermissen, wodurch die Prüfung der Richtigkeit der Diagnose durch die revidirende Behörde erschwert wird. Auch entbehren dergleichen Atteste mitunter der Angabe eines objektiven Befundes, stützen sich vielmehr lediglich auf die Angaben des zu Pensionirenden oder auf Gutachten von Privatärzten. Eine derartige Mangelhaftigkeit läßt erkennen, daß seitens der Kreisphysiker die . . . . Weisungen betreffs der Ausstellung amtlicher Atteste und Gutachen der Medizinalbeamten nicht in allen Fällen die gebührende Beachtung finden."

— In der heute stattgefundenen Sitzung des Magistrats wurde die Wahl eines neues Direktors für die Friedrich-Wilhelms-Schule (Realgymnasium) vorgenommen und fiel dieselbe auf den Direktor Ribsch in Grünberg in Schlesien.

— Ein schweres Verbrechen scheint sich gestern auf dem Damm'schen See abgespielt zu haben, doch ist der Vorfall einstweilen noch in mysteriöses Dunkel gehüllt und wird wohl auch nie ganz aufgeklärt werden. Heute Morgen wurde auf dem Damm'schen See in der Nähe von Köpwerder ein weißes Boot treibend gefunden; in demselben lag die Leiche eines jungen Mädchens, neben ihm ein Revolver, aus dem es einen tödtlichen Schuß erhalten; außerdem lag in dem Boot ein Männer-Filzhut. Anscheinend ist dieses blutige Drama als Abschluß eines Liebes-Verhältnisses zu betrachten, und ist anzunehmen, daß das Mädchen von ihrem Liebhaber erschossen worden ist und daß dieser dann selbst den Tod im Wasser gesucht und gefunden hat.

— Der Handlungs-Lehrling Ehrt aus Berlin, welcher am 2. Festtag zum Vergnügen nach hier kam, hatte sich in dem Gasthofe Baumstraße 18 einlogirt. Als derselbe gestern Morgen erwachte und sich ankleiden wollte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß außer seiner Uhr auch seine gesammten Kleidungsstücke im Werthe von circa 95 Mark verschwunden waren, dafür lag ein alter Anzug von geringem Werth vor seinem Bett. Anscheinend hat ein anderer Gast während der Nacht den Tausch ausgeführt.

— Gestern Nachmittag wurde die Wohnung des Hoflieferanten Koch in Grabow, Breitestraße 7, mittelst Nachschlüssel geöffnet und daraus 2 goldene Damenuhren — eine auf der Rückseite mit einem Stern und Arabesken, die andere mit Goldkapsel über dem Zifferblatt —, 2 silberne Eßlöffel ohne Zeichen und ein neusilberner Eßlöffel gestohlen.

— Auf dem Petrikirchplatz wurde heute Morgen gegen $^{1}/_{2}$3 Uhr von dem Revierwächter der Schmiedegeselle Fr. Wilh. Lindau aus Prenzlau im hülfslosen Zustande aufgefunden. Derselbe war von einem Hunde am linken Fuß gebissen worden und war außer Stande, einen Schritt zu gehen. Der 51 Jahre alte Verunglückte wurde mittelst Wagens nach dem Krankenhause geschafft.

— Nach einem ehelichen Streit entfernte sich am 10. d. Mts. die Frau des Eisenbahn-Arbeiters Wolffgramm, Wilhelmine, geb. Strahl, aus ihrer große Lastadie 22 belegenen Wohnung und ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Es ist anzunehmen, daß sich dieselbe ein Leid angethan.

— In der Zeit vom 6. bis 12. Mai sind hierselbst 30 männliche und 25 weibliche, in Summa 55 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 25 Kinder unter 5 und 16 Personen über 50 Jahre.

Kunst und Literatur.

„Maigela" von C. Schultes. Schultes führ, uns in die Zeit zurück, als der Großen Uebermuth noch Fangeball mit den Armen und Unterdrückten spielte, wo das freie Wort verpönt war, aber doch schon laut wurde, wo der so lang getretene deutsche Michel endlich merkte, daß er doch eigentlich auch ein Mensch sei. Das Getriebe des Anspachischen Hofes in seiner schlimmsten Zeit ist der Schauplatz, auf dem sich die dramatisch belebten, farbensatten Scenen bewegen. Wer die Wahrheit verträgt und liebt, mag zu dem Buche greifen, dem Prof. Joseph Kürschner eine Einleitung vorausgeschickt hat; es bildet den 41. Band der bekannten Kollektion Spemann. [82]

Fr. v. Hellwald, Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart, 3. neu bearbeitete Auflage, erscheint im Laufe dieses Jahres in 20 Lieferungen à 1 Mk. Inhalt der 5. Lieferung: Die semitischen Kulturvölker Vorderasiens. — Verbreitung des Astarte-Kultus. — Die Beni-Israel. — Die Religion Alt-Israels. — Die Kultur der Hebräer. — Das Land Moab. — Die Phöniker und ihr Land. — Politische Verfassungen der Phöniker. — Fahrten und nautische Leistungen der Phöniker und Karthager. — Industrie, Kunst und Religion der Phöniker und Karthager. — Die alten Hellenen. — Das Arierthum in Hellas. — Fremde Gesittungseinflüsse unter den ältesten Hellenen. [83]

Vermischtes.

— (Ein gewaltiger Zecher.) Zu der Zeit des starken August, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, wurden gar mancherlei Dinge mit ganz besonderer Virtuosität getrieben, und unter diese Dinge gehörte auch die edle Kunst des Trinkens, in welcher der gute August sich nicht minder auszeichnete, wie in seiner körperlichen Kraft, mit welcher er spielend den geleerten schweren Silberpokal zusammendrückte, als sei er aus dünnem Papier gefertigt. Gleich mehreren seiner Ahnen konnte der König gewaltige Massen des edlen Rebensaftes vertilgen, ohne daß man es ihm besonders angemerkt. Wo aber der Herr der edlen Zechkunst huldigt, da finden sich auch die Diener veranlaßt, dem Beispiel nachzueifern und zu versuchen, ob sie auf diesem Felde wenigstens ihrem Herrn und Meister es gleich thun könnten; deshalb war des starken August's Hof auch das Eldorado aller Weinlieferanten, die es verstanden, die ewig durstigen Schäflein recht wacker zu scheeren. Einer der eifrigsten Diener des Königs im Departement des Trinkens war in Sachsen der Feldmarschall Graf Jakob Heinrich von Flemming, und in Polen der Kastellan Josef Malachowsky. Aber so tüchtig auch diese beiden Zecher waren, so sehr sich auch namentlich Malachowsky beeiferte, seines Vaterlandes Ruhm aufrecht zu erhalten, dem Könige konnten sie doch nichts anhaben und mußten nach jedem Kampfe das Feld räumen. — Während des Krieges mit Karl XII. kam August nach einem gegen die Schweden siegreich bestandenen Gefecht sehr guter Laune nach dem Städtchen Petrikau; aber die gute Laune wurde dem Herrn bald verdorben, da verschiedene Bitten und Klagen bei ihm angebracht wurden, während er doch eigentlich hier war, sich seines Sieges zu freuen, nicht aber sich die Ohren mit Klageliedern vollsingen zu lassen. Um die verlorene Laune wieder zu erhalten, gab es kein anderes Mittel, als einen Zweikampf mit Pokalen gegen einen würdigen und ebenbürtigen Gegner. Ein solcher befand sich augenblicklich nicht in des Königs Gefolge und der Bürgermeister von Petrikau erhielt Befehl, den erfahrensten und tüchtigsten Zecher unter seinen Bürgern auszuwählen, damit er trinkend kämpfe. Der Bürgermeister lächelte schlau. „Eure Majestät sollen zufrieden sein", schmunzelte er, „denn einen Trinker, wie wir besitzen, hat ganz Polen nicht mehr." — „Dann werde ich immer neugieriger", meinte der König. „Ich habe wohl gehört, daß Ihr Petrikauer etwas leistet, aber von einem solchen Helden weiß ich nichts." Der Bürgermeister versprach, den Kämpfer zur bestimmten Stunde zu schicken und entfernte sich. Zur bestimmten Stunde öffnete sich die Thür und herein zum König trat ein kleines, schwächliches, mageres Männchen mit bleichem Gesicht und ruhigen dunkeln Augen; man hätte darauf schwören mögen, dieses Männlein sei der abgöttischste Freund von kaltem Wasser und ein grimmiger Rebenhasser. Der König dachte das auch, der Verdacht überkam ihn, man wolle sich mit ihm einen unehrerbietigen Spaß erlauben und habe ihm deshalb dieses Männlein geschickt; dergleichen Späße vertrug aber August nicht gut, deshalb runzelte er gewaltig die Stirn „Wer bist Du?" fragte er rasch. „Der Schlachtsitz Kultschikowsky, Anwalt bei dem Tribunal von Petrikau", erwiderte der Gefragte ruhig. „Und wer schickt Dich", fragte August weiter. „Der Herr Bürgermeister", war die ruhige Antwort. „Geh' zum Henker sammt Deinem Bürgermeister", fuhr nun der König zornig auf. „Dich brauche ich nicht; wahrscheinlich weißt Du selbst nicht, was Du hier sollst." — „Wenn Eure Majestät", begann der Edelmann mit tiefer Verbeugung, „nur geruhen wollten, mir Ihren königlichen Willen kundzugeben, so hoffe ich mit der Hülfe des Allmächtigen und bei meiner grenzenlosen Ergebenheit für die Person Eurer Majestät, denselben ohne Zögern und mit gebührender Genauigkeit auszuführen." — „Bist Du im Stande, einen Garnetz Ungarwein auszutrinken?" fragte August. „Warum nur einen? warum nicht sogleich drei?" fragte der Schlachtsitz in aller Unschuld. Diese Aeußerung frappirte den König, aber besiegte seine Zweifel noch nicht; er maß den kühnen Sprecher vom Kopf bis zu den Füßen und da konnte er unmöglich glauben. „Willst Du mit mir Scherz treiben?" fragte er endlich spöttisch. „Dieses rathe ich Dir nicht. Sieh' Dich nur einmal an, Du könntest eher im Sarge als hinter der Weinflasche Platz nehmen." — „Majestät", erwiderte Kultschikowsky mit aller Ehrerbietung, „es giebt bei uns Polen ein altes Sprüchwort: Beurtheile ein Weib nicht nach dem Kopfputz, ein Pferd nicht nach dem Geschirr, und den Trinker nicht nach dem Gesicht. Ohne mich zu rühmen, glaube ich dreist behaupten zu können, daß es in ganz Petrikau Niemand mit mir im Trinken aufnimmt. Belieben Eure Majestät eine Probe zu machen." Statt aller Antwort befahl der König, den Hayduck herzubringen. So nannte er seinen Lieblingspokal, der ein volles Quart faßte. Er ließ ihn bis an den Rand füllen, lehrte ihn und reichte ihn mit neuer Füllung dem Rechtsgelehrten, welcher mit lächelnder Miene den Pokal mit einem Zuge austrank und dadurch des Königs Beifall erweckte. „Wie viel solcher Ladungen kannst Du vertragen?" fragte August. „Das berechnet sich nicht so leicht", meinte Kultschikowsky achselzuckend; aber ich würde einen Vorschlag machen. Sehr wohl weiß ich die Ehre zu schätzen, die mir erwiesen wird und deshalb möchte ich mir erlauben, für jeden einzelnen Pokal, den Eure Majestät zu leeren geruhen, drei solche auszutrinken, nämlich einen als Bescheid für meinen König und Herrn, den zweiten auf dessen theure Gesundheit und den dritten zu Ehren des über die Schweden erfochtenen Sieges." — „Bravo", schmunzelte der König, den Schlachtsitz mit der gewaltigen Faust auf die Schulter klopfend. — Man setzte sich zur Tafel, worauf der Zweikampf begann; Kultschikowsky hielt Wort und wenn der König den Hayduck einmal leerte, trank er ihn dreimal aus, und blieb dabei ernst und ruhig. Es ward darüber Abend, der König, der solch einen Gegner noch nie gefunden, sah ihn mit Erstaunen an; aber schwerer und schwerer ward des Gekrönten Haupt, welches endlich in die Hände und dann auf die Tafel sank, und nicht lange, dann dröhnte des Monarchen gewaltiges Schnarchen durch das Gemach, und dieses war zugleich die Triumphmusik für den Schlachtsitz. Und Kultschikowsky? — Einen Blick warf er auf den starken August, dann erhob er sich respektvoll, schlich auf den Zehen aus dem Zimmer, ging festen Schrittes an den Brunnen, wo er sich zwei Eimer über den Kopf gießen ließ; als dieses geschehen, leerte er noch einen Pokal auf des Königs Gesundheit und begab sich in allerbester Laune und ungetrübtestem Wohlsein nach Hause.

— (Eine gute Antwort.) Ludwig XVIII., König von Frankreich, arbeitete in seinem Kabinet mit dem Minister Baron de L.... Dieser nahm während der Arbeit seine Tabaksdose aus der Tasche und setzte sie neben sich auf den Tisch; bal darauf holte er auch sein Taschentuch hervor und legte es, seiner Gewohnheit gemäß, auf die andere Seite, ohne in seiner Zerstreuung das Unschickliche seines Thuns zu bedenken Der König bemerkte dies und sagte lächelnd: „Lieber Baron, Sie leeren ja Ihre Taschen!" — Der Minister war bestürzt, doch schnell gefaßt erwiderte er: „Sire, verzeihen Sie! Allein es ist doch immer besser, als wenn ich sie füllte!"

— (Ein Lügner, der sich zu helfen weiß.) In einer Gesellschaft, wo von starken Wirkungen der Einbildungskraft die Rede war und schon verschiedene Beispiele von in einer Nacht weißgewordenen Haaren angeführt worden waren, trat auch ein Herr mit etwas noch Schrecklicherem hervor. — „Ein junger Mann von feurigem Blute," erzählte er, „träumt, daß, durch seine Leidenschaft hingerissen, er sich mit seiner Braut vergiften will, da die Eltern ihre Einwilligung versagen; hat auch schon das Gift gekauft; aber durch zu große Eile hat die Dame es zu früh genommen und stirbt; man entdeckt bei ihm das Gift, er wird verurtheilt. Alle die fürchterlichen Anstalten der Hinrichtung erleidet er standhaft — im Traume —, doch je näher der Augenblick des Todes kommt, als er den Kopf unter das über ihm schwebende Beil legt, wird sein Athem kurz, . . . das Beil fällt, . . . und der Schreck tödtet ihn!" Der Erzähler hatte Pantomine mit der Rede verbunden und eine große Stille folgte den letzten Worten des Erzählers. — Da aber fragte die Dame, welche die Gesellschaft mit den weißen Haaren gelangweilt hatte: „Aber wie hat man denn dieses Alles erfahren können, da doch der Träumer gestorben ist?" — „Man hat die ganze Sache in den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen gefunden," entgegnete mit gelassener Stimme der geistreiche Erzähler.

— Von zwei Freunden, welche sich gern neckten, verreiste einer mehrere Meilen weit. An dem Orte seiner Bestimmung angelangt, schickte er seinem Freunde eine unfrankirte Staffette, welche blos die Worte enthielt: „Zu Deiner Beruhigung schreibe ich Dir, daß ich gesund und wohl angelangt bin." Darauf schickte ihm der Andere durch die Post einen vierteIzentnerschweren Stein mit den Worten: „Durch Deinen Brief ist mir dieser Stein vom Herzen gefallen."

— Ein Verwandter war bei seinem alten Vetter, Hieronymus Knicker, zum Besuch, und hatte von der Reise zu ihm großen Appetit mitgebracht. Als er aber nun vergeblich auf das Mittagsessen gewartet hatte und gern wieder abreisen wollte, fragte er den kleinen Sohn des Hauses, wann sie hier zu Mittag zu speisen pflegten. „Gewöhnlich um 12 Uhr", sagte der Kleine; „wenn wir aber Besuch haben, warten wir, bis er weg ist."

— Am Vorabende des Neujahrstages beschloß eine Lehrerin die Schule mit der Rede an ihre Schulmädchen: „So, ich wünsche Euch Glück zum neuen Jahr und daß Ihr fleißiger und braver werdet, als im vergangenen Jahr." — „Ich danke," erwiderte ein kleines Mädchen ganz schüchtern; „wünsch' ebenfalls."

Viehmarkt.

Berlin, 15. Mai. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 4303 Rinder, 6202 Schweine, 1431 Kälber, 16,845 Hammel.

Das Geschäft in Rindern ließ sich am verflossenen Sonnabend sehr lebhaft an, da die Exporteure ihren Bedarf schnell zu decken suchten, verlangsamte sich aber gestern und heute bedeutend, als der starke Auftrieb begann. In Folge dessen hielt nur bessere Waare den letzten Preis, während geringere, speziell mittlere Qualitäten zurückgingen. — Es wurde bezahlt für 1. Qualität 58—62 Mark, Ausnahmen bis 64 Mark, 2. Qualität 49—52 Mark, 3. Qualität 44—45 Mark und 4. Qualität 41—43 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Recht schleppend und zu bedeutend weichenden Preisen verlief der Markt für Schweine, deren Auftrieb für das nunmehr eingetretene warme Wetter viel zu stark war. Beste Mecklenburger erzielten ca. 50 Mark bei 40 Pfund pro Stück Tara, Pommern und gute Landschweine 48—49 Mark, Senger 45—46 Mark, Russen 44—46 Markt, Serben 47—51 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bakonyer 56—57 Mark bei 40—45 Pfund pro Stück Tara.

Kälber verblieben, bei langsamem, sich durch die drei letzten Tage hinziehenden Geschäft bei den letztbezahlten Preisen von 46—54 Pf. für beste Qualität und 35—44 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht für geringere Qualität.

Auch für Hammel blieben im großen Ganzen die vorwöchentlichen Preise maßgebend, da ein paar kleine, für den Londoner Markt ausgewählte Posten feinster Waare, die über die Notiz hinaus bezahlt wurden, nicht die Preisnotirung ändern können. — Durchschnittlich wurde beste Qualität mit 47—52 Pf., beste Lämmer mit 55 Pf., geringere Qualität mit 40—44 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt.

Telegraphische Depeschen.

Köln, 15. Mai. Durch den bereits gemeldeten Brand der Artilleriekaserne wurden die Montirungskammern zweier Kompagnien und diejenige einer Kompagnie theilweise zerstört. Von den Bataillons- und Regimentskammern der Fußartillerie wurden sieben durch das Feuer vernichtet. Der Schaden wird auf ca. 200,000 Mark geschätzt.

Nürnberg, 15. Mai. In der gestern und heute hier stattgehabten Versammlung der Delegirten der deutschen, österreichischen und schweizerischen Wagnervereine, welcher zwei Vertreter des Bayreuther Verwaltungsraths beiwohnten, wurde der allgemeine Richard Wagner-Verein zur dauernden Erhaltung der Bayreuther Bühnenfestspiele konstituirt. Zur provisorischen Centralstelle wurde München gewählt; die erste Generalversammlung findet am 9. Juli in Bayreuth statt.

Karlsruhe, 15. Mai. Die „Karlsruher Zeitung" veröffentlicht heute eine größere Anzahl Personalveränderungen in der Direktion und Verwaltung der Staatsbahnen.

Als Vertreter des Großherzogs bei der Kaiserkrönung wird sich der Bruder des Großherzogs, Prinz Karl, nach Moskau begeben.

Pest, 15. Mai. 500 Bäckergesellen beschlossen, die Arbeit einzustellen, bis die Bäckermeister ihre Wünsche erfüllt haben. Die Ordnung ist nirgends gestört.

Paris, 15. Mai. Deputirtenkammer. Berathung der Vorlage betreffend den Kredit für die Expedition nach Tonkin. Der Minister des Auswärtigen, Challemel-Lacour, erwiderte auf eine Anfrage des Deputirten Delafosse, die eventuellen Gefahren, welche von China her entstehen könnten, seien nicht beunruhigender Art. China sei kein Militärstaat. Die Zurückberufung des Gesandten Bouree aus Peking sei erfolgt, weil der von Bouree mit China abgeschlossene Vertrag Frankreich um ein reiches Kohlenbecken gebracht habe. Frankreich respektire die Rechte Chinas, wünsche aber auch, daß die seinigen respektirt würden. Voraussichtlich werde China böswilligen Aufreizungen Widerstand leisten. Nichts beweise, daß China gegen Frankreich feindliche Absichten hege, es könnte höchstens aufständische Banden in Tonkin begünstigen, das sei aber keine Gefahr, sondern nur ein Uebel, welches geheilt werden müßte und dies sei der Zweck der der Kammer unterbreiteten Vorlage. Weiter erklärte der Minister, die Entsendung Kergaradecs zu Tuduc sei der letzte Versuch einer Versöhnung gewesen. Wie aber auch der Ausgang sein mag, eine Operation gegen Tonkin sei nothwendig, um den Freunden Frankreichs wieder Muth einzuflößen, daß sie sich ihrer Feinde erwehren und um das Protektorat zu befestigen. Eine Einmischung irgend einer Macht habe Frankreich nicht zu fürchten. China denke weder daran zu interveniren noch habe es das Recht dazu. Frankreich werde sich an einigen Punkten definitiv festsetzen. Die Vorlage wurde schließlich mit 358 gegen 50 Stimmen angenommen. — Der Kriegeminister brachte die Vorlagen über das Armeeavancement, die Festungs-Artillerie und die Schulen für Soldatenkinder ein.

Paris, 15. Mai. Dem „Temps" zufolge sind in St. Germain en Laye sechs Anarchisten verhaftet worden wegen Vertheilung von Broschüren zur Verleitung der Soldaten zum Ungehorsam. Die Verhafteten sind bereits früher wegen der Veranstaltung des Meetings auf der Esplanade des Invalides im März c. und wegen Anschlagens aufrührerischer Plakate verurtheilt worden.

Nach einer Depesche des „Temps" aus London haben die Erklärungen der englischen Regierung über die definitiven Ziele der Politik Englands in Egypten einen ungünstigen Eindruck auf die Pforte gemacht. Lord Dufferin sei jeder bestimmten Angabe über das Ende der Okkupation aus dem Wege gegangen. Der Sultan solle beabsichtigen, um das Ansehen der Pforte in Egypten wieder zu heben, einen Spezialgesandten an den Khedive zu senden, welcher demselben einen Orden überbringen werde. Der Sultan habe ferner dem Khedive seine Zustimmung zu dem Verhalten desselben telegraphisch mitgetheilt und ihm versichert, daß er nicht aufhören werde, über die Interessen seiner egyptischen Unterthanen zu wachen. Dieses Telegramm sei dem Sultan von Kadri Pascha am Tage nach der Abreise Lord Dufferins überreicht worden.

Des Försters Enkelkind.

Original-Novelle von Mary Dobson.

6)

„Doch ich will jetzt zu Bergmann's gehen und hören, was ich noch weiter aus Neapel erfahren werde. Nachher komme ich noch einmal hierher, um Abschied von Dir zu nehmen, und Deine Eltern, wenn sie zurückgekehrt sein werden, zu sehen!"

Der junge Gutsherr verließ das Försterhaus und begab sich nach der Verwalterwohnung, Anna aber blickte ihm in der Dämmerung nach, bis er ihren Augen entschwunden war, und begab sich dann an einige häusliche Arbeiten, die sie wie allabendlich zu besorgen hatte. So verfloß ihr schnell eine Stunde, dann kamen die Eltern heim, die sie mit herzlichem Gruß empfing und ihnen zugleich mittheilte:

„Ludwig ist diesen Nachmittag hier gewesen, er hat einen Brief von seinem Vater gehabt!"

„Was mag der Landkammerrath geschrieben haben?" fragte der Förster mit einem forschenden Blick auf seine Tochter, die ihn ruhig aushielt und erwiderte:

„Du sollst den Brief selbst lesen, Vater. Er hat ihn unter die Zeitungen gelegt!"

„Ist der Junker schon wieder zurückgefahren?" fragte die Försterin.

„Nein, Mutter, er ist bei Bergmann's und wird nachher wiederkommen!"

Den Brief von der bezeichneten Stelle nehmend, begann der Förster ihn zu lesen. Seine Züge umdüsterten sich dabei immer mehr, und als er bis zum Schluß gelangt, sagte er, ihn auf den Tisch werfend:

„Eine schöne Epistel das an seinen jüngsten Sohn, der mit seinem schwächlichen Körper schon weit mehr geleistet als einer seiner Brüder, für die er vielleicht noch gar Schätze sammeln soll. Es wird aber immer so bleiben, und ein Glück ist's, daß er gesund geworden ist, und selbstständig in der Welt dastehen kann!" —

Als Ludwig von Bodenwald im Försterhause, wo er noch einige Stunden geblieben, in herzlicher Weise, denn das gestattete ihr früheres Verhältniß, auf längere Zeit von Anna Abschied genommen und sich entfernt, diese selbst aber sich in ihr Stübchen begeben, da sagte der Förster, welcher noch einen Blick in die Zeitungen thun, und wie allabendlich seine Pfeife rauchen wollte, in ernstem Ton zu seiner neben ihm sitzenden Gattin:

„Es freut mich, Frau, daß es so weit gekommen ist und Anna, wenn wir sie auch überall entbehren werden, einstweilen fortgeht, denn ich fürchte, ich fürchte —"

„Was?" fragte die Försterin schnell, doch anscheinend unbefangen.

„Solltest Du es nicht ebenfalls bemerkt haben, und hast doch sonst ein scharfes, wachsames Auge auf Deine Umgebung?"

„Doch, doch, Kohring, ich weiß, was Du sagen willst," entgegnete eben so ernst seine Gattin, „und es ist schon lange meine stille Sorge gewesen, daß der Junker und Anna sich nicht mehr wie in früheren Tagen gegenüber stehen könnten!"

„Mir ist kürzlich," versetzte der Förster, „als sie Regensburg's Bewerbung so entschieden zurückgewiesen, dieser Gedanke gekommen, obgleich wir sie nie veranlassen würden, einen so viel älteren Mann zu heirathen. Zu begreifen wäre es wohl —"

„Ja, denn die gebrechliche Gestalt abgerechnet, ist auch wohl der Junker im Stande, das Herz eines Mädchens zu fesseln, zumal diesem bisher nicht viele Vergleiche zu Gebote gestanden. Gesetzt aber, sie hätten sich in einander verliebt, so sollte mir das für beide Theile innigst leid thun, denn sie müßten doch dieser Neigung entsagen, und würde sie ihnen nur eine schöne Erinnerung ihrer Jugendzeit bleiben!"

„Und deshalb ist es gut, daß sie getrennt werden," antwortete der Förster, einige hastige Züge aus seiner Pfeife thuend. „Sollte aber wirklich der Junker unserer Anna mit der ganzen Kraft der ersten Liebe zugethan sein, so ist mir bange, daß er sie weder aufgiebt noch vergißt —"

„Das könnten aber schlimme Zeiten für uns geben", sprach traurig die Försterin.

„Dennoch sind wir außer Stande, ihnen vorzubeugen," entgegnete ihr Gatte, fügte aber zugleich ermuthigend hinzu: „Mache Dir aber noch keine Sorgen, Frau, und laß uns vor allen Dingen Anna verbergen, was wir und vielleicht ohne Grund von ihr und dem Junker muthmaßen. Kommt Zeit, kommt Rath, und damit laß uns von dieser Sache abbrechen, über die wir uns einmal aussprechen mußten", und sich in dicke Dampfwolken hüllend, nahm der Förster die eine der Zeitungen zur Hand und schob seiner Gattin die andere hin.

Als Anna ihr Erkerstübchen erreicht, begab sie sich nicht, wie ihre Eltern angenommen, denen sie eine gute Nacht gewünscht, zur Ruhe, sondern überließ sich dem so lange zurückgedrängten Schmerz über die Trennung von dem Geliebten, den sie während vieler Monate nicht wiedersehen würde, und brach auf einen Stuhl sinkend in lautes Schluchzen aus. Wie lange sie so geweint, wußte sie kaum, doch vernahm sie endlich Fußtritte auf der Treppe, und sich leise erhebend drehte sie, um vor jeder Ueberraschung sicher zu sein, den Schlüssel im Schlosse um, überzeugte sich aber bald, daß es das Mädchen gewesen, welches sich in ihre Stube begeben wollte. Dann versuchte sie sich zu fassen, begann ihre nach und nach langsamer fließenden Thränen zu trocknen, und sagte, nachdem sie noch eine Weile sinnend und gedankenvoll dagesessen:

„Sechs oder sieben Monate vergehen schnell, und dennoch — dennoch kann in dieser Zeit viel geschehen! — Ludwig ist schwächlich, der Winter immer sein Feind gewesen, allein er wird um meinetwillen seine Gesundheit schonen, denn er weiß, wie unaussprechlich ich mich ängstigen würde, wüßte ich ihn krank auf dem Buchenhof! — Es kann aber noch Schlimmeres eintreten — er kann sterben, auf immer von mir gehen — — o, mein Gott!" stöhnte leise die bleiche Försterstochter, „laß es nicht dazu kommen, schütze ihn, erhalte ihn mir! — Ohne sein Dasein und seine Liebe würde auch das meinige bald enden, seinen Tod vermöchte ich nicht lange zu überleben!"

Von ihren schmerzlichen Gedanken überwältigt hielt sie inne, und fuhr erst nach einer Weile fort:

„Sollten wohl die Eltern eine Ahnung von Ludwigs und meiner Liebe haben? Ich glaube es, denn ich bin kürzlich so oft den forschenden Blicken des Vaters begegnet, und gewiß lassen sie mich nur aus dem Grunde so schnell von hier fortgehen! — Wie mag nur Alles enden, denn trotz Ludwigs Muth und Zuversicht ist mir so bange ums Herz — —"

Jetzt hörte sie unten die Hausthür öffnen, und vernahm sogleich die Stimme ihres Vaters und des Jägerburschen, der wie allabendlich die Schlüssel zu den verschiedenen Stallungen gebracht. Dann ward die Hausthür verschlossen und verriegelt, ihr Eltern begaben sich in ihr Schlafzimmer, das unter ihrem Erkerstübchen lag, und so leise wie möglich eilte auch sie jetzt, zur Ruhe zu kommen. Aber noch lange lag sie wachend und mit traurigen Zukunftsbildern beschäftigt da, und als endlich nach Mitternacht sie eingeschlummert, verfolgten diese sie selbst in ihren Träumen. —

6.

Ein harter Winter, namentlich fühlbar in den Berggegenden, die durch den tiefliegenden Schnee längere Zeit von allen äußern Verkehr fast abgeschnitten gewesen, war vergangen. Dem Ende Februar eingetretenen Thauwetter war die Märzsonne zu Hülfe gekommen, und diese, wie ein scharfer Nordostwind hatten nach und nach die Landstraßen mit ihren Nebenwegen wieder brauchbar gemacht. Dies war auch in der näheren und weiteren Umgebung von Schloß Bodenwald und dem Buchenhof der Fall gewesen, wo es oft tagelanger Arbeit bedurft, um die haushohen Schneemassen zu durchbrechen, die ihnen der heftige Sturm zugeführt.

Ungeachtet des Winters, des Schnees und der Kälte aber war die Zeit unter gewohnter Arbeiter, die keinen Aufschub litt, vergangen. In Bodenwald hatte die Verwalter- und die Försterfamilie sich des besten Wohlseins zu erfreuen gehabt, doch war dies leider mit dem jungen Gutsherrn des Buchenhofs nicht der Fall gewesen, den eine heftige Erkältung gezwungen, während dreier Monate das Haus zu hüten. Bergmann und Kohring waren, soweit es das Wetter und die Wege gestatteten, fast täglich zu ihm hinübergefahren oder geritten, um ihm in der Leitung der Gutsangelegenheiten beizustehen; deren Gattinnen hatten ihn ebenfalls besucht, und Frau Bergmann war sogar als sein Husten einen schlimmeren Charakter angenommen, mehrere Wochen bei ihm auf dem Buchenhof geblieben, um ihn wie

Börsen-Bericht.

Stettin, 15. Mai. Wetter: prachtvoll. Temp + 17° R. Barom. 28" 6'". Wind S.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 186 196 geringer u. feuchter 162—180 bez, per Mai 196—196,5 bez, per Mai-Juni 195,5 bez, per Juni-Juli 195,5 bez., per Juli-August 195,5 Gd per September-Oktober 199—199,5 bez, Bf. u. Gd.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 142—148, per Mai 148—148,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 148—148,75 bez. per Juli-August 149—149,5 bez, per September-Oktober 149—151—150,5 bez., per Oktober-November 149,5—151—150,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. u. Pomm 118—124, bessere 125—135, f. Qual 136—156.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm 124—132

Winterrübsen per 1000 Klgr. per September-Oktober 282 Bf.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 70 Bf., per Mai 68 bez, per Mai-Juni 68 Bf., per September-Oktober 61,5 Bf.

Spiritus sehr fest. per 10,000 Liter % loko Faß 55,1 bez., per Mai 55,3 bez, per Mai-Juni do., per Juni-Juli 55,4—55,6—55,5 bez., per Juli-August 56,1 bez., per August-September 56,6 Bf. u. Gd., per September-Oktober 55,3 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,90 tr. bez., alte Uf. 8,10—8,15 tr bez.

in seinen Kinderjahren zu pflegen und ihm in dem großen, stillen Hause Gesellschaft zu leisten.

Während dieser Zeit hatte sie bemerkt, daß neben seinem körperlichen Leiden er in fortwährender Gemüthsverstimmung und Aufregung war, die außer den traurigen Familienverhältnissen noch einen andern Grund haben konnten, denn sie, wie ihr Gatte hatten ihres ehemaligen Schützlings Neigung zu seiner einstigen Spielgefährtin längst durchschaut, und wußten auch nur zu gut, warum deren Eltern ihr einziges Kind von sich gegeben.

Was nun Anna Kohring anbetraf, so war Ludwig von Bodenwald ihretwegen gänzlich beruhigt, da ihr Vater und auch Bergmann, welche sie gelegentlich besucht, stets die günstigsten Nachrichten von ihr mitgebracht. Sie selbst aber war seinetwegen stets in großer Sorge; man hatte ihr seine Kränklichkeit während des Winters nicht verheimlichen können, und wenngleich sie erfahren, daß er genesen war und das Haus wieder verlassen durfte, so schwand damit ihre Angst um ihn nicht, und sie sehnte den Augenblick herbei, wo sie nach Bodenwald zurückkehren und auch ihn wieder sehen würde.

Von dem Landkammerrath waren zu Zeiten Briefe an seinen Sohn, wie an Bergmann angelangt. Die des Letzteren handelten meistens nur von Geschäfts-Angelegenheiten des Gutes, wenngleich sie auch zuweilen kürzere Familien-Mittheilungen enthielten.

Diese waren an den jungen Gutsherrn vom Buchenhof ausführlicher; er erfuhr, daß die Gesundheit seiner Eltern sich in Italien kaum gebessert habe, sein Bruder aber fast vollständig genesen sei.

Außer verschiedenen Bekannten, die sie während des Winters gesehen, war auch die gräfliche Familie von Eschenbach in Neapel angekommen, deren älteste Tochter von den beiderseitigen Eltern zur Gattin des Majoratserben ausersehen war. Das junge Paar hatte sich kennen und lieben gelernt, die Verlobung im Februar stattgefunden und sollte im Mai die Vermählung folgen.

Bei dieser wünschte der Landkammerrath seinen zweiten Sohn zu sehen; er trug ihm auf, deshalb einen mehrmonatlichen Urlaub zu nehmen und sobald wie möglich nach Neapel zu kommen.

Ein zweiter Grund zu dieser Reise war die Anwesenheit einer sehr reichen, jungen verwaisten Baronesse, die mit ihren Verwandten Italien bereiste, und dem Landkammerrath so gut gefallen, daß er sie seinem zweiten Sohn zur Gattin bestimmt.

Karl von Bodenwald erhielt leicht den begehrten Urlaub, und reiste im März nach Neapel, ohne jedoch weder auf Bodenwald noch dem Buchenhof gewesen zu sein, wohin an den jungen Gutsherrn keine Einladung zur Hochzeit seines Bruders gelangt war.

Diese Lieblosigkeit der Seinigen kränkte ihn tief, entfremdete ihn seiner Familie immer mehr, und befestigte in ihm den Entschluß, Anna Kohring sobald wie möglich als seine Gattin heimzuführen.

So war der Mai herangekommen, das Hochzeitsfest seines Bruders in Neapel begangen worden, doch hatte er darüber noch keine nähere Nachricht erhalten.

Eines Nachmittags fuhr er nach Bodenwald, um sich nach Frau Kohrings Befinden zu erkundigen, die eine kranke Bauernfrau gepflegt und von derselben Krankheit befallen worden war.

Auf dem Wege dahin übergab ihm der Postbote einen Brief seines Vaters, den er sogleich öffnete und zu lesen begann. Er enthielt die Schilderung der Hochzeitsfeier, an der sich mehrere der ihnen bekannten Familien betheiligt.

Nach der Festlichkeit war das junge Paar auf einige Wochen nach Sorente gegangen, um später mit der ganzen Familie eine nördlichere Gegend aufzusuchen. Außer dieser Nachricht theilte aber auch der Landkammerrath seinem jüngsten Sohn mit, daß sein Bruder Karl sich mit der Baronesse von Sommerfeld verlobt habe, die Hochzeit im Herbst stattfinden, und die Neuvermählten ebenfalls den Winter in Italien bleiben würden.

Dieser Brief enthielt noch einige geschäftliche Mittheilungen, allein keine Erkundigung nach Ludwig von Bodenwald's Gesundheit, oder überhaupt seinem Ergehen und schloß wie immer mit einem Gruß seines Vaters, ohne der übrigen Familie weiter zu erwähnen.

Mit einer raschen Handbewegung steckte der junge Mann das Schreiben wieder in das Kouvert und dies eben so heftig in seine Brusttasche, lehnte sich dann gegen die Wagenecke, und überließ sich seinem Nachdenken. Beim Anblick des Försterhauses, das ihm vom Eingang des Waldes her entgegen leuchtete, erheiterten sich seine Züge und er dachte:

„Anna wird in nächster Zeit zurückkommen und dann, sobald nur ihre Eltern einwilligen, bekommen die meinigen eine dritte Schwiegertochter, ich aber ein theures, liebes Weib, an dessen Seite ich bald meine Familie und deren Lieblosigkeit vergessen werde!“

(Fortsetzung folgt.)